

Eliten und Wirtschaft: Handwerk und Gewerbe im Bereich mittelalterlicher Herrschaftssitze

Einleitung

Der ehemalige märkische Rittersitz Haus Laer diente im Jahr 2000 als Tagungsort für den Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Burgenvereinigung und des Europäischen Burgeninstituts. Die Anlage stellt ein wichtiges Monument der mittelalterlichen Geschichte des Ruhrgebietes dar, die erst seit etwa einem Jahrzehnt verstärkt in das Bewusstsein der Bevölkerung und in den Mittelpunkt der Forschung gerückt ist. Auch die Pfalzen in Duisburg und Dortmund oder die bedeutenden Grundherrschaften des Benediktinerklosters Werden oder des Essener Damenstiftes könnten ohne weiteres als Ausgangspunkte für eine Untersuchung über „Eliten und Wirtschaft“ gewählt werden¹. Zu Beginn sollen einige Denkmäler der neueren Industriegeschichte des Reviers vorgestellt werden, die Zeugnis einer ungewohnten Interpretation mittelalterlicher Herrschaftsarchitektur sind. Sie erscheinen daher besonders geeignet, eine Brücke von der Gegenwart ins Mittelalter zu schlagen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bevorzugten viele Unternehmer bei der Errichtung neuer Produktionsanlagen die Verwendung von Elementen mittelalterlicher Herrschaftsarchitektur. Zeitgenössische Quellen weisen nachdrücklich auf die Ähnlichkeit vieler industrieller und technischer Bauwerke (Brücken etc.) mit Ritterburgen und Schlössern². „Bergfriedartige“ Fördertürme, wie sie etwa die Zeche Oberhausen aufwies (Abb. 1), werden heute nach einem Fort aus dem Krimkrieg als Malakofftürme bezeichnet. Mit der Anlehnung an die Symbolik der Feudalarchitektur brachte die industrielle Elite des Deutschen Reiches einen Machtanspruch zum Ausdruck. Dieser sollte sowohl gegenüber der abhängigen Bevölkerung als auch den alten feudalen Eliten zur Geltung gebracht werden. Grundlage des Selbstbewusstseins war offenkundig die ökonomische und technologische Leistungsfähigkeit.

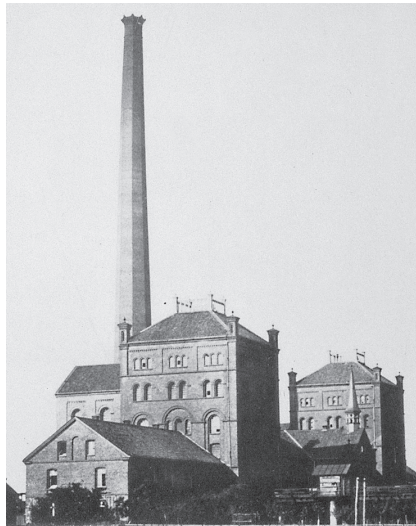


Abb. 1. Malokofftürme an der Zeche Oberhausen (aus: *Mittelalter im Ruhrgebiet II* [s. Anmerkungen], Abb. 121).

Bei der Adaption mittelalterlicher Architekturelemente für den Industriebau ging es vorrangig darum, dass eine neu entstandene gesellschaftliche Oberschicht Symbole der alten Eliten für sich okkupieren wollte.

Abb. 2. Fresko eines adeligen Stifters, St. Benedikt, Mals bei Bozen, um 800 (aus: M. Henker [Hrsg.], *Bauern in Bayern: von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, Regensburg 1992, S. 48, Abb. 17).



Eine detailliertere Kenntnis der ökonomischen Leistungsfähigkeit des mittelalterlichen Adels lag dem jedoch nicht zu Grunde. Die Funktion der Herrschaftssitze als Gewerbestandorte und Schauplätze handwerklicher Aktivitäten lag bis vor etwa zwei Jahrzehnten weitgehend im Dunkeln³. Ihre Rolle als Zentralorte einer Grundherrschaft und die Abhängigkeit ihrer Bewohner von der Versorgung mit den dort produzierten Gütern ließ sich dagegen vergleichsweise gut mit Hilfe spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Schriftquellen belegen⁴.

Zeitgenössische Manifestationen des adeligen Selbstverständnisses heben vor allem die militärische und politische Bedeutung dieser Schicht hervor, während ihr aktives wirtschaftliches Engagement nur selten Gegenstand der Darstellung war. Selbst im sakralen Raum legte man zuweilen noch ein Bekenntnis zum Kriegerum ab. Das um 800 entstandene Fresko eines adeligen Stifters in der Kirche St. Benedikt in Mals (bei Bozen; Südtirol) zeigt beispielsweise einen adeligen Stifter mit dem Schwert in der Hand (Abb. 2). Auf einer um 1230 gefertigten Grabplatte aus Dorchester scheint ein unbekannter Ritter dem Betrachter mit gezogenem Schwert geradezu entgegenzutreten zu wollen (Abb. 3). In welchem Ausmaß ökonomische Belange zurückgestellt werden konnten, wenn es die Wahrung des Sozialprestiges oder die Verwirklichung politischer Ziele erforderlich machten, lässt sich im Burgenbau exemplarisch zeigen.

Die topographische Lage und die baulichen Überreste der Burg Falkenstein in Südwestbayern sind in dieser Hinsicht von besonderer Aussagekraft⁵. Die Grafen von Tirol errichteten die Anlage um 1270/80 als steinerne Drohgebärde gegen das Herzogtum Bayern. Als Standort der Burg wählten sie den Manzeberg, der sich 400 m über den benachbarten Talgrund erhob (Abb. 4). Es dürfte in Mitteleuropa wohl kaum einen Herrschaftssitz geben, bei dem zugunsten des Symbolwertes alle anderen Funktionen der

Burg so weitgehend reduziert wurden. Ihre entrückte Position schützte sie zwar, nahm ihr aber gleichzeitig auch jeden militärischen Wert, und die Versorgung ihrer Bewohner war durch die schon lebensfeindlich zu nennende Lage völlig unpraktikabel geworden. Eine aktive Beteiligung der mittelalterlichen Eliten am Wirtschaftsprozess wird aus derartigen Monumenten und Denkmälern nicht ersichtlich. Die Archäologie des Mittelalters erschloss jedoch eine Fülle von Quellen, deren konsequente Auswertung zu einer Revision älterer Vorstellungen über das wirtschaftliche und soziale Leben auf den Burgen führen könnte.

Abb. 3. Grabplatte eines unbekanntes Ritters, Dorchester/Oxford, um 1230 (aus: Th. Biller, *Die Adelsburg in Deutschland*, München 1993, S. 91, Abb. 21).



Abb. 4. Burg Falkenstein, Südwestbayern, 1270/80 (aus: J. Zeune [wie Anm. 5], Abb. S. 147).

Eine Fragestellung zu einem Teilaspekt der mittelalterlichen Geschichte verlangt zwangsläufig die Nutzung archäologischer und schriftlicher Quellen. Die wenigen erhaltenen Schriftquellen können die handwerklich-gewerblichen Aktivitäten innerhalb der Herrschaftssitze vor dem 13. Jahrhundert aber nur unzureichend illustrieren⁶. Den archäologischen Zeugnissen kommt daher für das Verständnis der ökonomischen Verhältnisse im Früh- und Hochmittelalter eine herausragende Bedeutung zu. Im Rahmen eines Promotionsprojektes am Vorgesichtlichen Seminar der Universität Marburg werden derzeit die bisherigen Grabungsergebnisse analysiert und ihre Interpretationen unter Hinzuziehung edierter Schriftquellen hinterfragt. Ziel der Arbeit soll es sein, Antworten auf zwei zentrale Fragen zu finden:

- Welche Gründe sprachen für die Ansiedlung von Spezialisten und die Errichtung von Produktionsanlagen im Bereich der Herrschaftssitze?
- Welche Merkmale zeichnete das Wirtschaftsverhalten der Machteliten auf den Burgen aus?

Ökonomisches Denken in der Antike und im Mittelalter

Weder in der Antike noch im Mittelalter gab es eine eigenständige Volks- oder Betriebswirtschaftslehre⁷. Daher können vertraute Kriterien wie Effizienz und Produktivität nicht einfach als Werte von zeitloser Gültigkeit bei wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtungen herangezogen werden. Es wäre jedoch ein Trugschluss, wenn wir das Fehlen einer einheitlichen Ökonomielehre mit fehlender Einsicht in wirtschaftliche Zusammenhänge gleichsetzen würden⁸. Die antiken und mittelalterlichen Machteliten besaßen ein erstaunlich tiefgehendes Verständnis für den strategischen Wert ökonomisch-technologischer Ressourcen. Ihre Kontrolle über derartige Potentiale verstanden sie z. T. bemerkenswert subtil für ihr Prestige einzusetzen.

Die Römer ließen beispielsweise im 5. Jahrhundert n. Chr. verschiedenen Königen und hochrangigen Adligen „barbarischer“ Stämme goldene Zwiebelknopffibeln als Auszeichnung überreichen⁹. Die „Zwiebeln“

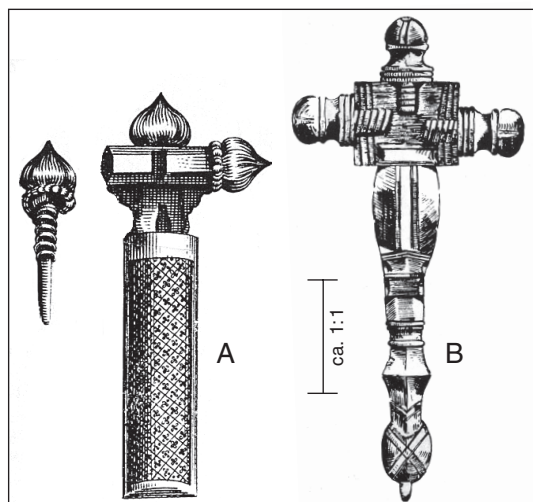
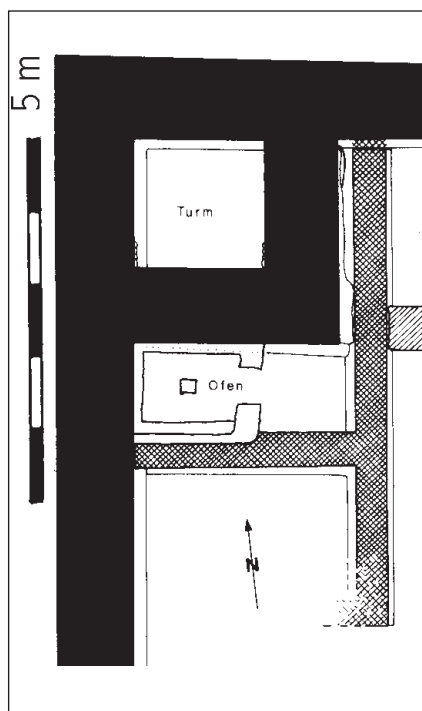


Abb. 5. A: Zwiebelknopffibel, Childerichgrab, Tournai, um 482 – B: Kreuzförmige Fibel, Skogen, Vestfold, Norwegen (aus: B. Arrhenius [wie Anm. 9], S. 14, Abb. 7).

waren nicht etwa zusammen mit dem Fibelkörper gegossen oder an ihm angelötet worden, sondern man hatte sie mit Schraubgewinden befestigt (Abb. 5 A). Der Gebrauch dieser nicht alltäglichen Technik sollte den Empfänger beeindrucken. Die subtile Botschaft kam bei den Germanen auch an, denn die Schraubgewinde wurden von den germanischen Feinschmieden zum Zierelement umgewandelt (Abb. 5 B). Technisch versierte Spezialisten waren für die germanischen Eliten auch eine lohnenswerte Beute. So berichtet

Abb. 6. Töpferofen, Wasserburg Dieburg (Kreis Darmstadt-Dieburg), Nordwestecke, 14. Jahrhundert (aus: P. Prüssing [wie Anm. 12], S. 9).



etwa Eugippus in der Vita Severini (c. 8) über die Gefangennahme von Goldschmieden durch die Rugierkönigin Giso, die sich ihrer Arbeit versichern wollte¹⁰. In diesem Zusammenhang drängt sich der Verweis auf die Wielandsage von selbst auf: Der Schmied Wieland wurde festgehalten und verstümmelt, um sein technisches Know-how dauerhaft nutzen zu können. Erst mit Hilfe selbst gebastelter Flügel gelang ihm die Flucht.

Mittelalterliche Herrscher beschränkten sich beim Ausbau ihrer wirtschaftlichen Machtbasis nicht auf die Kontrolle ökonomisch verwertbarer menschlicher Ressourcen. Ende des 9. Jahrhunderts berichtete der norwegische Häuptlingskaufmann Ottar am Hof Alfreds d. Gr. von Wessex über eine Nordkap-Fahrt. Er erzählte u. a. von Walrössern und Narwalen, die er wegen ihres Elfenbeins bejagen ließ. Ebenfalls überliefert ist die Beschreibung einer Handelsreise ins südliche Baltikum, die der Kaufmann Wulfstan demselben Herrscher gab. Alfred der Große ließ beide Berichte veröffentlichen, womit ihr Stellenwert hinlänglich dokumentiert sein dürfte¹¹.

Trotz der Einsicht in die machtpolitische Bedeutung ökonomischer Potenziale orientierte sich das Handeln der mittelalterlichen Eliten nicht ausschließlich an wirtschaftlicher Logik. Die Wasserburg Dieburg (Kreis Darmstadt-Dieburg) befand sich im 14. Jahrhundert, zusammen mit der 1277 zur Stadt erhobenen gleichnamigen Siedlung, im Besitz der Mainzer Erzbischöfe¹². Im Innenwinkel zwischen westlicher Burgmauer und südlicher Turmseite wurde ein Töpferofen freigelegt (Abb. 6/7). Er diente der Herstellung hochwertiger Keramik. Beim Bau der Ofenkuppel verwendete Keramik erlaubt seine Datierung ins 14. Jahrhundert. Erstaunlich-

erweise hätten der Erzbischof oder sein örtlicher Stellvertreter den Bedarf an Geschirr in fast beliebigem Umfang bei den Töpfern der Stadt decken können, die weit über die hessischen Lande hinaus Keramik exportierten. Die Beschäftigung eines eigenen Töpfers wurde jedoch offensichtlich als unverzichtbarer Bestandteil herrschaftlicher Selbstdarstellung gegenüber den Bewohnern der städtischen Siedlung angesehen.

Ökonomische Gründe allein reichen auch nicht aus, um die Präsenz eines eisenverarbeitenden Handwerks auf der Frohburg (Kanton Solothurn) vom 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zu erklären (Abb. 9). Zahlreiche Bohnerzbrocken und große Schlackenmengen, die in allen Besiedlungsschichten dieser Zeitspanne gefunden wurden, verweisen auf die wirtschaftliche Bedeutung der lokalen Eisenverhüttung. Die Beobachtung gewinnt durch die gut erhaltenen Überreste eines Rennofens¹³, der zwischen dem Beginn des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts in Betrieb gewesen sein muss, noch zusätzlich an Gewicht (Abb. 8). Der Ausgräber betonte nachdrücklich, dass die isolierte Lage der Höhenburg jeden Gedanken an eine Verlagerung der Erze und Schlacken von außerhalb der Anlage verbiete¹⁴. Er lieferte aber keine Erklärung dafür, warum man die Eisengewinnung nicht an einem für die Versorgung mit Roherzen und Brennmaterial günstigeren Ort durchführte. Die Errichtung eines Schmelzofens in unmittelbarer Nähe zum Wohnbereich wird jeden befremden, der einmal in der Nähe einer solchen in Betrieb befindlichen Anlage gestanden hat. Die Eisenproduktion war im Inneren der Burg natürlich vor Überfällen geschützt, aber die Errichtung der Öfen eigentlich nicht so aufwendig, dass man ihre Zerstörung als einen so großen und nur mit erheblichem Aufwand wiedergutzumachenden Schaden ansehen müsste. Wenn die These von Werner Meyer tatsächlich zutreffen sollte, dass die Grafen von Frohburg ein Monopol im Bereich der Eisenerzverhüttung beanspruchten¹⁵, wäre es überdies unmöglich gewesen, alle technischen Anlagen im Bereich der Burg unterzubringen, da hierzu der Platz nicht ausreichte. Einen Teil der

Rennöfen hätte man zwangsläufig außerhalb des Herrschaftssitzes errichten müssen. Dass die Verantwortlichen dennoch einen kleinen Teil der Produktion in die Frohburg verlegten, dürfte noch am ehesten als eine Demonstration der wirtschaftlichen Machtbasis zu verstehen sein.

Die Wirtschaft der Herrschaftshöfe und Pfalzen

Dem Königtum kam bei der Einführung und Durchsetzung der grundherrschaftlich organisierten Feudalwirtschaft eine Schlüsselrolle zu. Die Wirtschaftsaktivitäten in den Zentralorten königlicher Herrschaft bilden daher einen geeigneten Einstiegs- punkt in unser Thema.

In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Vorburgen der Pfalz Tilleda am Harz vollständig freigelegt (Abb. 10). Dabei entdeckten die Ausgräber eine Besiedlung, deren handwerklich-gewerbliche Produktion zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert eine beachtliche Vielfalt aufwies¹⁶. Besonders hervorzuheben sind dabei die Häuser 21 und 33 – zwei von insgesamt fünf nachgewiesenen Tuchmachereien (Abb. 11)¹⁷. Die genannten Fertigungseinrichtungen blieben von der Errichtung bis zum Ende der Pfalz in Betrieb. Vergleichbare Befunde liegen aus der Alten Boomborg bei Hatzum (Kreis Leer) und dem englischen Herrenhof Goltho (Lincolnshire) vor¹⁸. In Tilleda wurden darüber hinaus noch in mindestens achtzehn weiteren Grubenhäusern Tuche hergestellt, wie kleinere Langgruben in den Gebäudeböden und teilweise auch Funde von Gewichten der Webstühle belegen.

Nach Angaben in den mittelalterlichen Schriftquellen konnten etwa 20 bis 40 Frauen in solchen Tuchmachereien, die lateinisch als Gynaeeen bezeichnet wurden, beschäftigt sein. Für Tilleda rechnete der Ausgräber etwa mit 22 bis 24 Textilarbeiterinnen, die in einem der großen Gynaeeen beschäftigt waren¹⁹. Da beispielsweise das als Tuchmacherei identifizierte Haus 21 eine maximale Länge von 29,6 m und eine Breite von 6,2 m aufwies, erscheint diese Schätzung als durchaus realistisch²⁰. Die archäologisch nachgewiesenen Tuchmache-

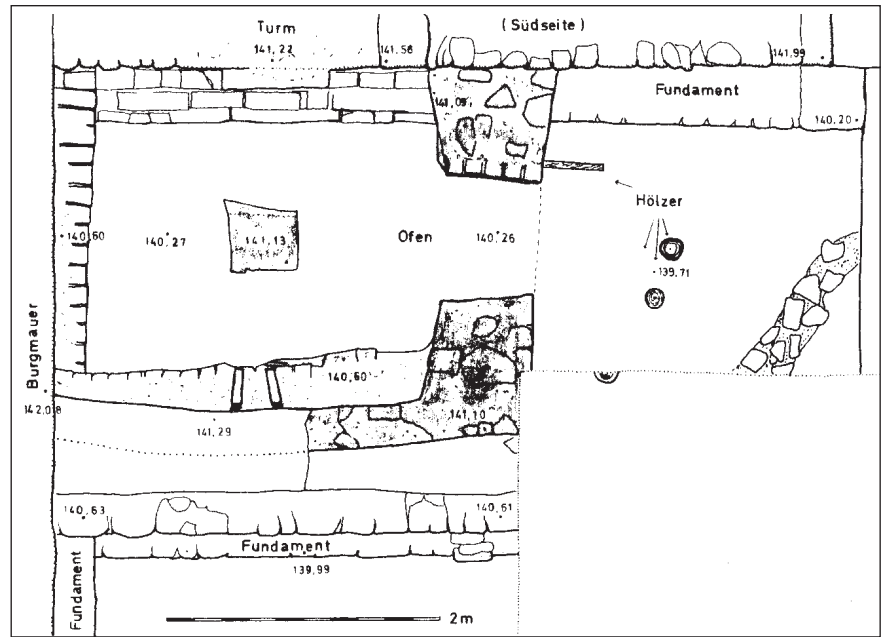


Abb. 7. Grundriss des Töpferofens (aus: P. Prüssing [wie Anm. 12], S. 13).

reien lassen in jedem Fall einen beachtlichen Entwicklungsgrad der grundherrschaftlich organisierten Textilherstellung im 10./11. Jahrhundert erkennen.

Über die Lebensverhältnisse der Tuchmacherinnen und anderer Handwerker lassen sich derzeit jedoch kaum gesicherte Aussagen machen. Wenn sie tatsächlich zu mehreren in den Tuchmachereien oder gar in den Grubenhäusern mit Werkstattfunktionen gewohnt haben sollten, müssen sie trotz ihrer speziellen Fachkenntnisse eine niedrige soziale Stellung innegehabt haben. Im Klosterhof Gebesee wiesen nur drei der 242 archäologisch erschlossenen Grubenhäuser eine Koch- bzw. Heizgelegenheit auf²¹. Gebäudeüberreste, die u. U. als Zeugnisse ebenerdiger Wohnstätten zu deuten wären, wurden dagegen nur vereinzelt gefunden. Auch in der Pfalz Tilleda fehlten zumindest in einigen Grubenhäusern die Feuerstellen. Das

Vorhandensein eines Ofens oder Herdes stellt zwar noch keinen zwingenden Beweis für die Wohnfunktion eines Gebäudes dar, kann aber dennoch als wichtiges Indiz gewertet werden. Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand ist also nicht auszuschließen, dass die Handwerker und Handwerkerinnen, die in den Vorburgen der Pfalzen und anderer Herrschaftshöfe arbeiteten, außerhalb der engen Grubenhäuser wohnten. Eine solche räumliche Trennung von Arbeits- und Schlafstätte ist für mittelalterliche Verhältnisse eher ungewöhnlich; daher sollte diesem Problem bei zukünftigen Forschungen besondere Auf-

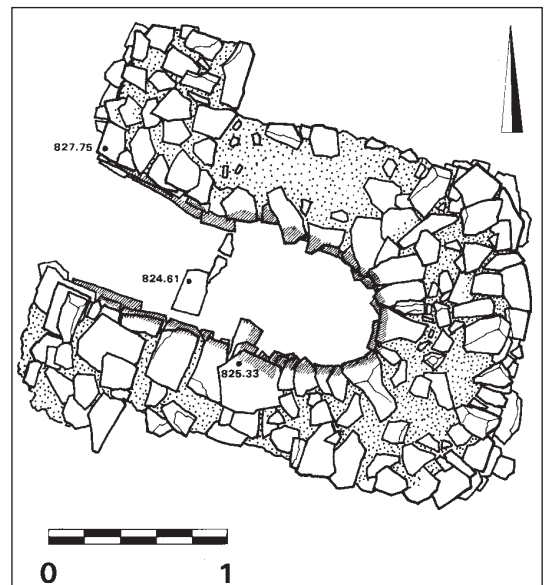
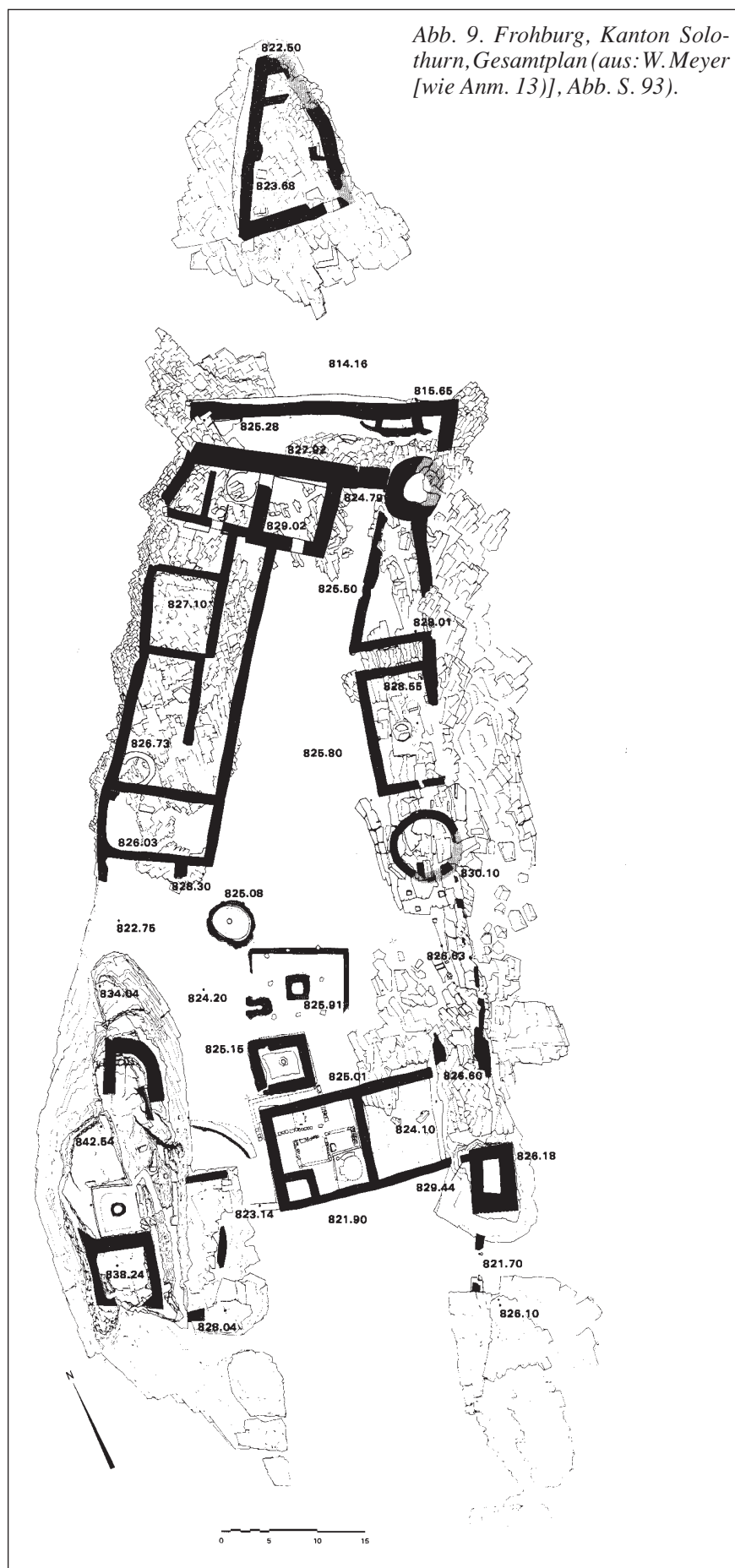


Abb. 8. Rennofen, Frohburg, Kanton Solothurn, Anfang 12. bis Mitte 13. Jahrhundert (aus: W. Meyer [wie Anm. 13], Abb. S. 27).

Abb. 9. Frohburg, Kanton Solothurn, Gesamtplan (aus: W. Meyer [wie Anm. 13]), Abb. S. 93).



merksamkeit geschenkt werden. Möglicherweise erlauben es glückliche Fundumstände auch einmal, die Frage zu klären, welche Güter die Weberinnen in den Tuchmachereien fertigten.

Bei einer bemerkenswerten Fundgruppe aus dem Königshof Helfta bei Eisleben lässt sich dagegen mit einiger Bestimmtheit feststellen, dass die einzelnen Objekte einem speziellen Kunsthandwerk, der Blattgoldherstellung und -bearbeitung, dienen²². Aus einem eng umgrenzten Bereich im nördlichen Teil der Grabungsfläche B stammten 14 Eberzähne (Abb. 12/13). Sie ließen sich alle der frühmittelalterlichen Siedlungsphase des 9. bis frühen 11. Jahrhunderts zuweisen. Die Zähne wiesen charakteristische Schleifspuren auf, die der schriftlichen Überlieferung zufolge auf ihre Verwendung als Poliergeräte bei der Verarbeitung von Blattgold, vielleicht sogar bei der Anfertigung von Buchmalereien hindeuten²³. Diese funktionale Zuordnung wird durch den Fund eines Tiegelfragments, in dem nachweislich Gold und Silber erschmolzen wurde, zusätzlich gestützt. Sein Fundort liegt in demselben Areal wie die Eberzähne. Die Blattgoldverarbeitung in Helfta lässt sich nicht einfach damit erklären, dass es sich um einen Königshof handelte²⁴. Die Anlage hatte weder eine besondere politische noch eine herausragende ökonomische Bedeutung²⁵. Der wichtigste archäologisch nachweisbare Wirtschaftszweig war die Textilherstellung. Zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert existierten hier nach Ansicht von Peter Donat nie mehr als sieben bis acht Grubenhäuser gleichzeitig²⁶. Es spricht also einiges dafür, dass dieses hochspezialisierte Handwerk nicht dauerhaft in Helfta ausgeübt wurde.

Keineswegs alle handwerklich-gewerblichen Überreste, die in den Königshöfen und Pfalzen gefunden wurden, spiegelten einen hohen Organisationsgrad oder ein besonderes technologisches Know-how wider. Nach dem bisherigen Stand der Untersuchungen belegen etwa die archäologischen Funde und Befunde zur Eisenverarbeitung keine herausragende Rolle dieser Plätze als Produktionsstandorte. Entsprechenden Aktivitäten in spezialisierten ländlichen Sied-

lungen oder Klosterwerkstätten scheint diesbezüglich eine wesentlich größere Bedeutung zugekommen zu sein. Auf diesen Aspekt kann hier jedoch aus Platzgründen nicht weiter eingegangen werden.

Elitenwirtschaft während der Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg

Erst etwa seit dem 10./11. Jahrhundert begann sich der Adel durch besondere architektonische Details und die Lage seiner Wohnsitze von der übrigen Gesellschaft abzugrenzen²⁷. Diese Entwicklung führte jedoch nicht unmittelbar zur Ausbildung besonderer ökonomischer Strukturen innerhalb der Herrschaftssitze.

In der Völkerwanderungszeit und während der Epoche der Merowinger lebten viele Adelige auf vorwiegend agrarisch orientierten Herrenhöfen. Eine solche Anlage konnte im baden-württembergischen Lauchheim großflächig freigelegt werden²⁸. Die wirtschaftliche Grundlage der hier residierenden Schicht fand zuweilen sogar im Grabbrauch ihren Ausdruck. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts verstarb in Bränningen (Schwarzwald-Baar-Kreis) ein Adelige, dem die Hinterbliebenen nicht nur Fragmente seiner Goldgriffspatha (=Langschwert) als Rangabzeichen mit ins Grab gaben, sondern auch eine Pflugschär aus Eisen²⁹. Sie dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach als Symbol für die ökonomische Basis der Familie zu interpretieren sein. Selbst im 8. Jahrhundert, z. Zt. der Karolinger, war es noch keine Besonderheit, dass ein Adelige wie Ottakar, den Karl der Große als „fidelis noster Otakar“ bezeichnete, auf dem Hof Wackernheim in der Nähe von Mainz seinen Wohnsitz hatte³⁰.

Wie tief die kulturelle Prägung der sich im 10./11. Jahrhundert neu formierenden adeligen Elite durch ihre bisherige Wirtschafts- und Lebensweise war, zeigten die Ausgrabungen in Grimbosq (Dép. Calvados)³¹. Die Adelsfamilie Taisson errichtete in der

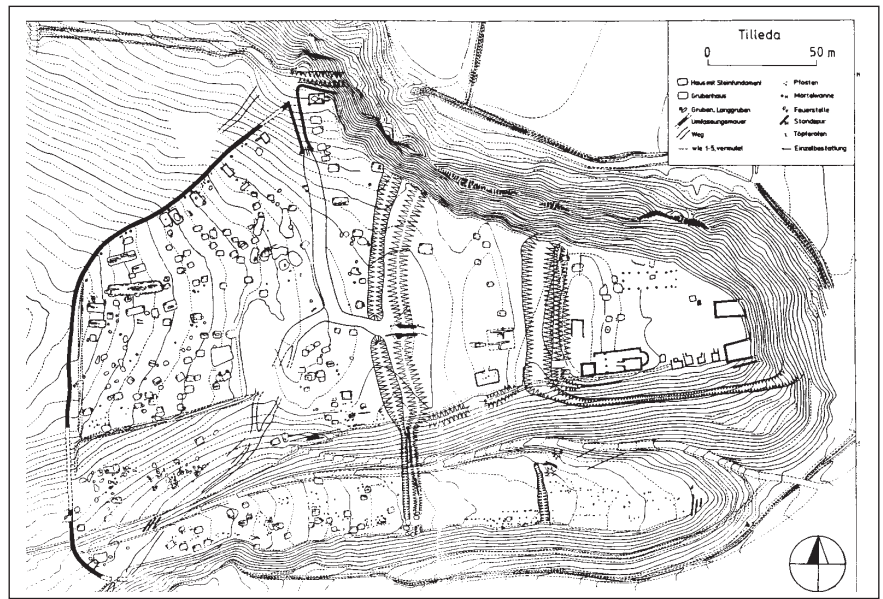


Abb. 10. Tilleda, Harz, Gesamtplan, 10. bis 12. Jahrhundert (aus: *Burgen in Mitteleuropa*, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung, Bd. 1., Stuttgart 1999, Abb. 16).

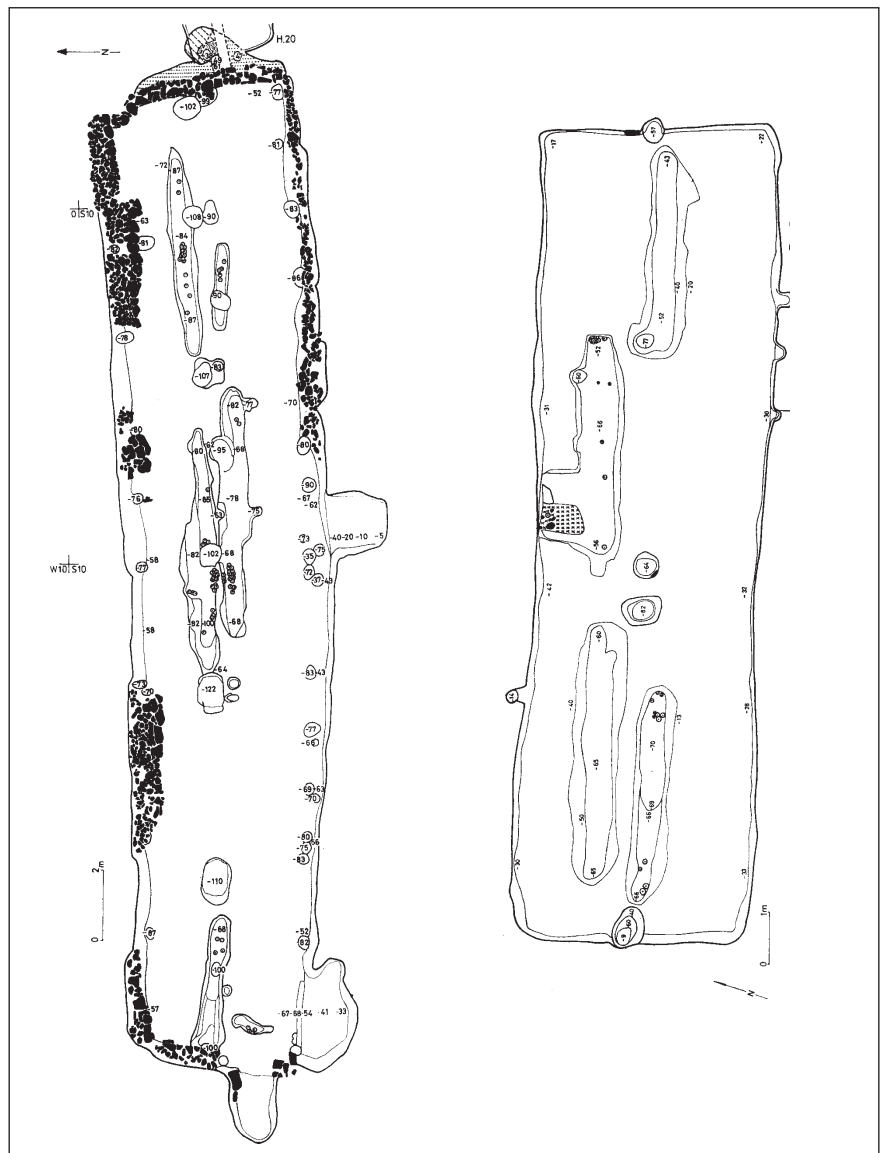


Abb. 11. A: Tuchmacherei H 21, Tilleda – B: Tuchmacherei H 33, Tilleda (aus: P. Grimm [wie Anm. 16], Abb. 41, 42a).

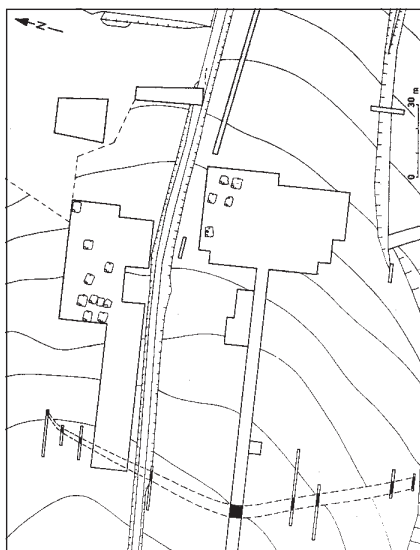


Abb. 12. Eisleben-Helfta, Gesamtplan (aus: P. Donat [wie Anm. 24], Abb. 2).

ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf einem Bergsporn eine Motte von 35 m Durchmesser und 7 m Höhe, an die im Süden und Norden je eine Vorburg angrenzte (Abb. 14). Zur großen Überraschung der Ausgräber befand sich der Wohnsitz der Familie, ein dreischiffiges Holzgebäude von 18 x 12 m, hinter dem Mottenhügel, also in der nördlichen Vorburg, zusammen mit

einem Küchenbau und einer Kapelle. Wirtschaftsgebäude, wie Schmiede und Pferdestall, befanden sich in der südlichen Vorburg. Auf der eigentlichen Motte befand sich lediglich ein besserer hölzerner Hochstand. Das gesamte Ensemble kann zweifellos nicht mehr als reiner Herrenhof bezeichnet werden, entsprach aber auch noch nicht konsequent dem neuen Konzept eines Adelsitzes.

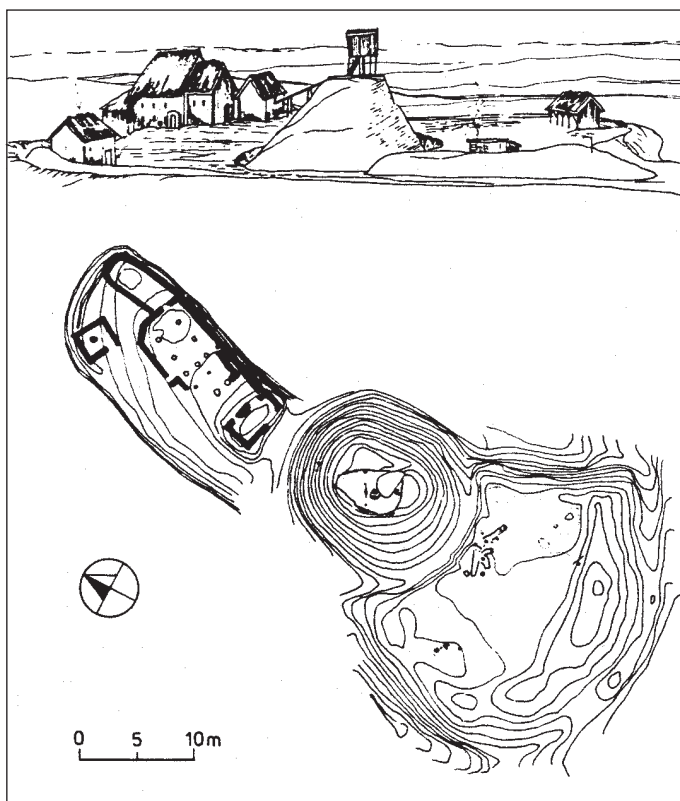
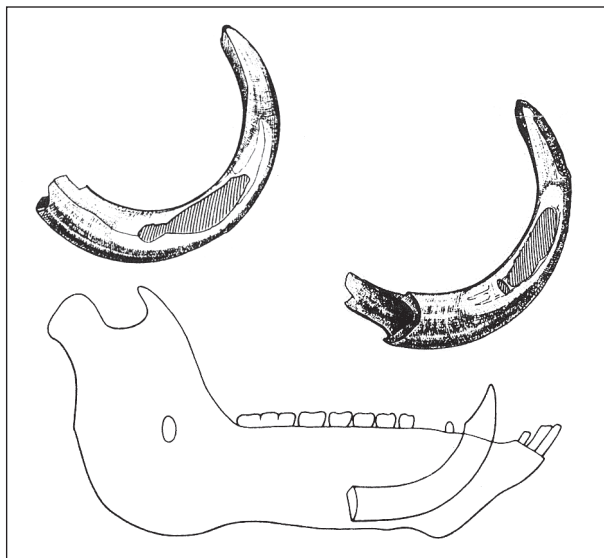
Ein weiteres Beispiel für den Prototyp eines von den Wohnstätten der übrigen Bevölkerung abgesetzten Adelsitzes wäre die Anlage auf dem Runden Berg bei Urach aus dem 9./10. Jahrhundert³². Sie bildet quasi einen auf die Höhe verlegten Herrenhof, der wohl den frühen Grafen von Urach oder ihren Vorgängern zuzuordnen ist. Etwas anders stellt sich die Beziehung zwischen Elitensitzen und Wirtschaft in jenen Fällen dar, in denen sie als Ausdruck der herrschaftlichen Kontrolle über die gewerbliche Produktion anzusehen sind. In Düna bei Osterode am Harz wurden seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. im Umfeld zweier Gehöfte Eisen und Buntmetalle erschmolzen³³. Die hierzu benötigten Roherze sollen aus den Rammelsberger und Oberharzer Lagerstätten

stammen. Demnach hätte es im Harz bereits in der späten Kaiserzeit ein differenziertes System von Förder- und Verhüttungszentren gegeben. Die Verhüttungsaktivitäten scheinen in Düna bis ins 8./9. Jahrhundert hinein zumindest keine im archäologischen Befund erkennbare nachhaltige Unterbrechung erfahren zu haben³⁴. Danach setzte offenbar eine räumliche Konzentration der metallurgischen Tätigkeiten ein (vgl. Abb. 16/17).

Etwa zu Beginn des 10. Jahrhunderts wurde in Düna ein massives Steingebäude errichtet (Abb. 15). Das Baumaterial und Details wie die Heizungsanlage betonen den repräsentativen Charakter des Gebäudes. Nach einer Zerstörung wurde das Bauwerk im ausgehenden 11. Jahrhundert zu einer frühen wasserburgartigen Anlage ausgebaut³⁵. Den Bewohnern des Repräsentationsgebäudes oblag in Düna offenbar die Kontrolle der Metallurgen, deren Arbeitsplätze sich inzwischen auf der nördlichen Halbinsel zusammendrängten (Abb. 17). In deren nordwestlichem Bereich soll vor allem Blei und Silber aus Rammelsberger Erzen gewonnen worden sein, während im Süden vorrangig Eisen erschmolzen wurde³⁶.

Abb. 14. Motte Grimbosq, Dép. Calvados, erste Hälfte 11. Jahrhundert (aus: *Burgen in Mitteleuropa*, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung, Bd. 1., Stuttgart 1999, Abb. 33).

Abb. 13. Eberzähne mit Polierspuren, Königshof Eisleben-Helfta (aus: H.-H. Müller [wie Anm. 23], Abb. 1).



Die Errichtung des Herrschaftssitzes und die Umstrukturierungen im Verhüttungsareal lassen sich mit dem Versuch der deutschen Könige in Verbindung bringen, im Harz ein Rohstoffmonopol auf Silber durchzusetzen. Aus der schriftlichen Überlieferung des 13. und 14. Jahrhunderts lässt sich überzeugend ableiten, dass Düna bereits im Hochmittelalter zum Reichsgut gehörte³⁷. Der Steinbau wäre demzufolge Sitz früher Reichsministerialen gewesen.

Die feste Ausführung ihrer Wohnstätte konnte nur dem Eigenschutz und ihrer repräsentativen Selbstdarstellung dienen. Einen militärischen Schutz des Verhüttungszentrums vermochten sie nicht zu gewährleisten. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, den Anspruch ihres Herrn auf die erwirtschafteten Erträge durch die Anlage eines angemessenen Herrschaftssitzes allen Konkurrenten bildhaft vor Augen zu führen und vor Ort praktisch durchzusetzen.

Die in Düna gemachten Beobachtungen sind in zweifacher Hinsicht bemerkenswert:

- Hier existierte Jahrhunderte lang ein bedeutendes wirtschaftliches Verhüttungszentrum, ohne dass sich die Betreiber genötigt sahen, einen architektonisch herausragenden Mittelpunkt zu schaffen. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts hielten die Herren des Ortes jedoch die Errichtung eines repräsentativen Zentralbaus für sinnvoll, um ihren Machtanspruch zu demonstrieren. Dabei konnten sie davon ausgehen, dass diese Form der Kommunikation auch von Konkurrenten verstanden wurde. Bei Übergriffen gegen Gewerbeanlagen wurden im Mittelalter immer wieder auch die zugehörigen Herrschaftssitze zerstört³⁸. Eine Vorgehensweise, die militärisch überflüssig, aber politisch offenbar höchst bedeutsam war.
- Mit der Errichtung der „Wasserburg“ ging in Düna keine nachweisbare Intensivierung der Produktion einher. Die Beobachtung lässt sich jedoch nicht einfach auf andere Wirtschaftsbereiche übertragen. Der Bau von Herrschaftssitzen konnte durchaus auch wie eine Initialzündung wirken; so etwa bei der von Rodungsburgen ausgehenden Neulanderschließung³⁹.

Das Spätmittelalter: die ersten adeligen „Unternehmer“

Im 13./14. Jahrhundert scheinen auf Überschussproduktion hinzielende Gewerbeaktivitäten in einer größeren Zahl von Burgen ein Ende gefunden zu haben. Diese Beobachtungen lassen sich auf den ersten Blick plausibel mit den Krisenerscheinungen des Spätmittelalters in Verbindung bringen. Darüber hinaus wirkte sich auch der Aufstieg der städtischen Ökonomie aus, die in Konkurrenz zur Feudalwirtschaft trat⁴⁰.

Es gibt jedoch eindeutige Belege dafür, dass sich Teile des Adels erfolgreich an die veränderten ökonomischen Verhältnisse anpassen konnten. Standortvorteile scheinen bei dieser Entwicklung von entscheidender Bedeutung gewesen zu sein, wie das Beispiel Poikam zeigt. Die Geschichte des am Donauufer bei Kelheim gelegenen Herrschaftssitzes begann mit der Anlage einer unbefestigten Hofstelle um 1000⁴¹. Die Errichtung eines repräsentativen Herrschaftsbaus erfolgte hier um 1250 in Form eines so

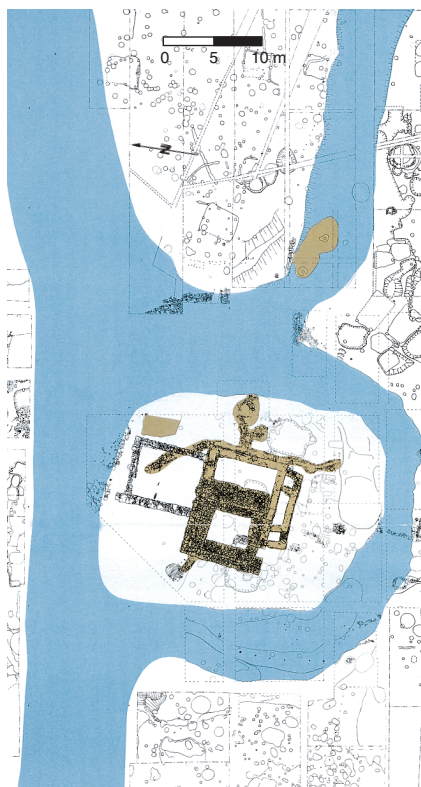
genannten „Festen Hauses“⁴². Von Anfang an wurde im Umfeld des Gehöftes Eisenerz verhüttet, das vom Michelsberg bei Kelheim über die Donau herangeführt worden sein muss. Von der vor Ort betriebenen Eisenverhüttung zeugten bei den Ausgrabungen noch die Überreste von 20 Öfen. Die Eisengewinnung wurde hier bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts fortgeführt, wobei die Öfen während des gesamten Besiedlungszeitraumes relativ ortskonstant blieben. Nach Aussage der bisher vorgenommenen Schlackenanalysen kam es in Poikam im Verlauf des 14./15. Jahrhunderts möglicherweise zu einem Wechsel der Rohstoffbasis vom Michelsberger Erz zur Nutzung der Amberger Lagerstätte⁴³. Deren Erze mussten über Vils, Naab und Donau herangeführt werden.

Die Anpassungsfähigkeit der mittelalterlichen Eliten an die ökonomischen Gegebenheiten lässt sich auch anhand der Biographie des Reichserbkämmerers Konrad von Weinsberg (etwa 1370 bis 1448) demonstrieren, der einer Familie von Reichsministerialen entstammte⁴⁴. Er beteiligte sich 1422 mit der Organisation eines großen Trecks am aufblühenden internationalen Ochsenhandel⁴⁵ und ließ eine Herde von 284 ungarischen Ochsen am Donauknie bei Gran für 1900 Gulden erwerben und in Mainz, Bingen und Nürnberg verkaufen (Abb. 18). Ein weiteres erfolgreiches Geschäft bewerkstelligte er 1426 mit dem Transport Elsässer Weins nach Lübeck, mit dessen Erträgen er eine parallel verlaufende Gesandtschaftsreise zu König Erich von Dänemark und nach Preußen finanzierte⁴⁶. Seine ökonomischen Fähigkeiten gingen aber weit über die Abwicklung von Tagesgeschäften hinaus. Er entwickelte umfassende Vorstellungen zur Reform der Reichsfinanzen, die zum Teil erst Jahrhunderte später verwirklicht werden konnten.

Zum Abschluss dieses Beitrages lassen sich folgende Arbeitshypothesen formulieren:

- 1) Die wirtschaftlichen Aktivitäten der mittelalterlichen Machteliten verlangen eine eigenständige Würdigung, die das ökonomische Geschehen an zeitgenössischen und standesgemäßen Kriterien misst.

Abb. 15. Düna, Plan der Grabungen 1981 bis 1985. Die gesicherten Befunde der salischen Zeit sind gekennzeichnet (aus: L. Klappauf [wie Anm. 34], Abb. 11).



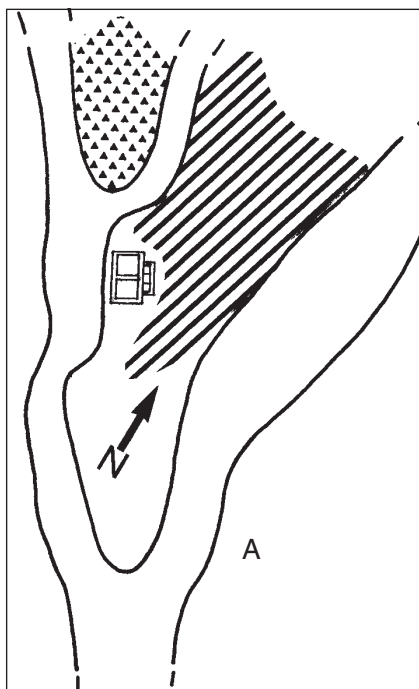


Abb. 16. A: Dina, Situation Anfang des 10. Jahrhunderts (aus: L. Klappauf [wie Anm. 34], Abb. 9).

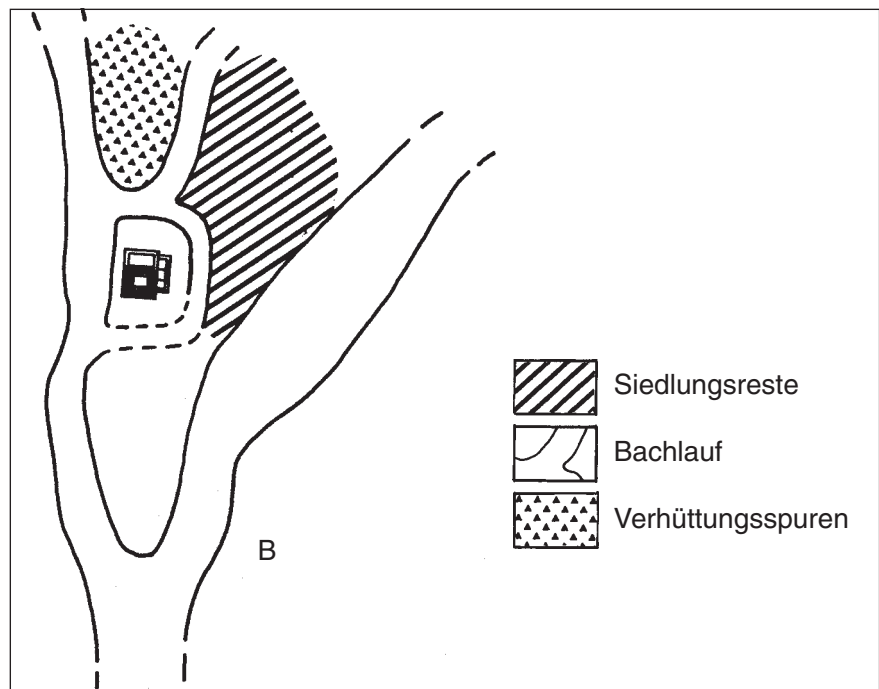


Abb. 17. B: Dina, Situation Ende des 11. Jahrhunderts (aus: L. Klappauf [wie Anm. 34], Abb. 12).

- Siedlungsreste
- Bachlauf
- Verhüttungsspuren

2) In den Herrschaftshöfen und Pfalzen der mittelalterlichen Führungsspitze verfügten einige Handwerksbereiche nachweislich über einen besonders hohen Organisationsgrad und ein entsprechendes technologisches Know-how.

3) Bei der Anlage der ersten Adelsburgen versuchte man, die Wirtschaftsstruktur adeliger Herrenhöfe einfach in einen neuen Typ von Herrschaftssitz zu übernehmen.

4) Die Errichtung von Herrschaftssitzen im Bereich bestehender Wirtschaftssareale war Ausdruck eines Herrschaftsanspruchs.

5) Teile der mittelalterlichen Machteliten konnten sich im Spätmittelalter aus dem ökonomisch-ethischen Wertekorsett ihres Standes lösen und sich den neuen ökonomischen Gegebenheiten anpassen.

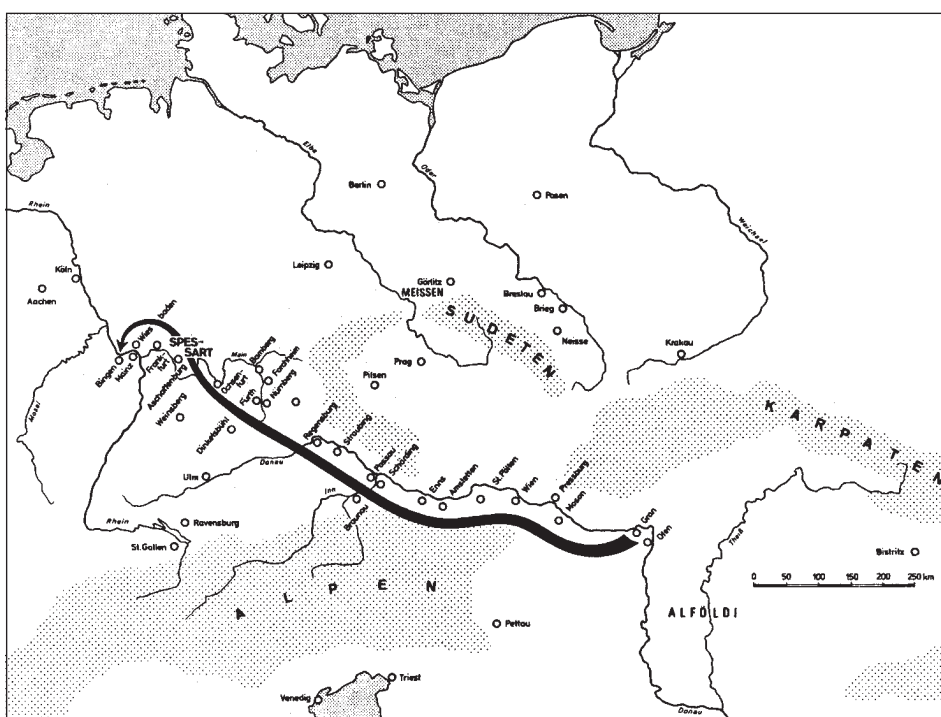


Abb. 18. Konrad von Weinsberg: Route des Ochsentrecks von 1422 (aus: F. Irsigler [wie Anm. 44], Abb. S. 66).

Anmerkungen

Abkürzungen:

Mittelalter im Ruhrgebiet II – Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet, Bd. 2. Ausstellungskatalog, Ruhrlandmuseum Essen 26. 09. 1990 – 06. 01. 1991, Essen 1990.

¹ Zur historischen und ökonomischen Bedeutung wichtiger Grundherrschaften im Ruhrgebiet siehe die Beiträge in: Mittelalter im Ruhrgebiet II; *J. Gerchow* (Hrsg.), Kloster Welt Werden 799–1803. Das Jahrtausend der Mönche, Ausstellungskatalog, Ruhrlandmuseum Essen 1999, Köln 1999.

² *T. Parent*, „Ritterburg“, Fabrikschloss und Industriekathedrale. Anmerkungen zur Rezeption mittelalterlicher Stilformen in der Bergwerksarchitektur des Ruhrreviers, in: Mittelalter im Ruhrgebiet II, S. 311–316, hier S. 312, 314.

³ Einen Wendepunkt in der wissenschaftlichen Wahrnehmung markierte die Arbeit von *W. Janssen*, Die Bedeutung der mittelalterlichen Burg für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters, in: *H. Jankuhn et al.* (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Bd. 2. (Ber. Kolloquium Kommission Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas 1977–1980), Göttingen 1983, S. 261–316. – Siehe ferner *W. Meyer*, Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe auf mittelalterlichen Burgen der Schweiz, in: *W. G. Busse* (Hrsg.), Burg und Schloß als Lebensorte in Mittelalter und Renaissance (Studia humaniora, Düsseldorf Studien zur Mittelalter und Renaissance, Bd. 26), Düsseldorf 1995, S. 19–34.

⁴ Siehe *K. Andermann*, Grundherrschaften des spätmittelalterlichen Niederadels in Südwestdeutschland. Zur Frage der Gewichtung von Geld- und Naturaleinkünften, in: Blätter zur deutschen Landesgeschichte 127, 1991, S. 145–190; *R. Endres*, Adelige Lebensformen in Franken im Spätmittelalter, in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentl. d. Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5), Wien 1982, S. 73–104; *ders.*, Die wirtschaftlichen Grundlagen des niederen Adels in der frühen Neuzeit, in: Jahrb. f. fränkische Landesforschung 36, 1976, S. 215–237; *R. Görner*, Raubritter. Untersuchungen zur Lage des spätmittelalterlichen Niederadels, besonders im südlichen Westphalen, Münster 1987.

⁵ *J. Zeune*, Burgenführer Ostallgäu und Außerfern, Marktobendorf 1998, S. 22 f.; *ders.*, Die Burg Falkenstein aus Sicht der modernen Burgenforschung 3, 1998/H. 2, S. 37–49; *ders.*, in: *K. Leidorf/P. Ettl* (Hrsg.), Burgen in Bayern. 7000 Jahre Geschichte im Luftbild, Stuttgart 1999, S. 146–147.

⁶ Frühe Beispiele: *E. von Otenthal*, Die ältesten Rechnungsbücher der Herren von Schlandersberg, in: Mitteilungen des In-

stituts für Österreichische Geschichtsforschung 2, 1881, S. 551–614; *M. Merzowsky*, Aspekte adeligen Lebens um 1400. Frühe westfälische Adelsrechnungen im Vergleich, in: *E. Widder/Ders./P. Johaneck* (Hrsg.), Vestigia Monasteriensia. Westfalen - Rheinland – Niederlande, Bielefeld 1995, S. 263–304.

⁷ Der Haushalt, der schon in der Antike weit mehr umspannte als die Wohnstätte und die Blutsverwandten des Besitzers, bildete im Mittelalter den zentralen Rahmen für alle ökonomischen Überlegungen. Die Ökonomik umspannte neben wirtschaftlichen Fragestellungen im engeren Sinne auch eine ganze Reihe anderer Bereiche, in denen es das Zusammenleben der Haushaltsangehörigen zu regeln galt. Ihr Umfang und Inhalt lässt sich wie folgt definieren: *Die alteuropäische Ökonomik erscheint unter modernen Gesichtspunkten als ein Komplex von Lehren, die der Ethik, der Soziologie, der Pädagogik, der Medizin, den verschiedenen Techniken der Haus- und Landwirtschaft angehören. Sie ist weder Volkswirtschafts- noch Betriebswirtschaftslehre, noch auch bloße Lehre von der Haushaltung oder Konsumtion.* (aus: *O. Brunner*, Das „Ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“, in: *ders.*, Neue Wege der Sozialgeschichte. Vorträge und Aufsätze, Göttingen 1956, S. 36. – Die Konzentration der mittelalterlichen Ökonomik auf den Haushalt als kleinster wirtschaftlicher Einheit bedeutete keineswegs, dass man von der Vorstellung einer autarken Hauswirtschaft ausging. Vgl. hierzu *I. Richarz*, Das ökonomisch autarke „Ganze Haus“ – eine Legende?, in: *T. Ehlert* (Hrsg.), Haushalt und Familie im Mittelalter und früherer Neuzeit, Sigmaringen 1991, S. 269–280.

⁸ Einstieg in die Geschichte der Ökonomik mit weiterführender Literatur: *I. Richarz*, Oikos, Haus und Haushalt – Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomik, Göttingen 1991.

⁹ *B. Arrhenius*, Die Schraube als Statussymbol. Zum Technologietransfer zwischen Römern und Germanen, in: Frankfurter Beitr. z. Mittelalter-Archäologie II (Schriften des Frankfurter Museums f. Vor- u. Frühgeschichte XII), Bonn 1990, S. 9–26, hier S. 12–18.

¹⁰ *B. Krüger* (Hrsg.), Die Germanen. Ein Handbuch, Bd. 2, Berlin 1983, S. 201; *H. Nehlsen*, Die rechtliche und soziale Stellung der Handwerker in den germanischen Leges, in: *H. Jankuhn et al.* (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Bd. 1 (Ber. Kolloq. Komm. Altertumskunde Mittel- und Nordeuropa 1977–1980), Göttingen 1981, S. 277.

¹¹ *H. Jankuhn*, Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit, Neumünster 1986, S. 130–135, 131–132 (dt. Übers. d. Berichts).

¹² Zur Wasserburg und den Dieburger Töpfereien siehe *R. Knappe*, Mittelalterliche

Burgen in Hessen, Gudensberg–Gleichen 1994, S. 534; *P. Prüssing*, Die staufische Wasserburg von Dieburg, Kreis Darmstadt–Dieburg. Die Dieburg nach den Ergebnissen einer Ausgrabung im nordwestlichen Burgbereich im Jahre 1991 (Arch. Denkmäler in Hessen 97), Wiesbaden 1992; *G./P. Prüssing*, Ein spätmittelalterlicher Töpfereibezirk in Dieburg, Kr. Darmstadt–Dieburg. Erste Ergebnisse einer Ausgrabung in der ehemaligen Vorstadt Minnefeld, Fuchsberg 12–16, im Jahre 1986 (Arch. Denkmäler in Hessen 89), Wiesbaden 1990.

¹³ *W. Meyer*, Die Frohburg, Ausgrabungen 1973–1977 (Schweizer Beitr. z. Kulturgesch. u. Archäologie d. Mittelalters 16), Olten/Freiburg/Br. 1989, S. 28–29.

¹⁴ *W. Meyer*, Gewinnung und Verarbeitung von Eisen auf der Frohburg, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentl. Inst. Mittelalterl. Realienkunde Österreich 11), Wien 1988, S. 95–101, hier 97–98.

¹⁵ *W. Meyer* (wie Anm. 13), 1989, S. 110–111, 135–136.

¹⁶ *P. Grimm*, Beiträge zu Handwerk und Handel in der Vorburg der Pfalz Tilleda (Zeitschr. für Arch. 6, 1972), S. 104–147; *ders.*, Tilleda eine Königspfalz am Kyffhäuser II: Die Vorburg und Zusammenfassung (Akad. d. Wiss. zu Berlin, Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 40), Berlin 1990, S. 92–98.

¹⁷ *P. Grimm*, Neue Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda, in: Prähist. Zeitschr. 40, 1962, S. 220–251, hier S. 230 ff.; *ders.*, Zwei bemerkenswerte Gebäude in der Pfalz Tilleda. Eine zweite Tuchmacherei, in: Prähist. Zeitschr. 41, 1963, S. 62–82, hier S. 62–71; *ders.* (wie Anm. 16), 1990, S. 39, 42, 49–54.

¹⁸ *K. Brandt*, Küstenhandelsplätze des frühen und hohen Mittelalters zwischen Ems und Weser, in: Berichte z. dt. Landeskunde 52/2, 1978, S. 159–176, hier S. 172–173, Abb. 3; *W. H. Zimmermann*, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser. Ein Beitrag zum Gewichtswebstuhl, in: Jahrb. d. Männer v. Morgenstern 61, 1982, S. 111–143, hier S. 135; *G. Beresford*, A deserted medieval village and its manorhouse, in: Current Archaeology 56, 1976, S. 262–270.

¹⁹ Diese Einschätzung lässt sich aus der schriftlichen Überlieferung ableiten. Anfang des 9. Jahrhunderts arbeiteten beispielsweise 24 Frauen in einer Tuchmacherei der curtis Staffelsee; MG Cap. Reg. Franc., Bd. 1, Hannover 1892, Nr. 128, c. 2–9, S. 250–252. – In einem Gynaeceum des Klosterhofes in Ingolstadt arbeiteten z. Zt. Ludwigs d. Deutschen 22 Handwerkerinnen; MGH Dipl. Reg. Germaniae ex Stirpe Karolinorum, Bd. 1, Berlin 1934, Nr. 30, S. 37.

²⁰ *P. Grimm* (wie Anm. 17), 1963, S. 64.

²¹ *A. Kluge-Pinsker*, Wohnen im hohen Mittelalter (zehntes bis zwölftes Jahrhun-

- dert). Die Sehnsucht nach Dauerhaftigkeit, Helligkeit und Wärme ohne Rauch, in: *U. Dirlmeier*, Geschichte des Wohnens, Bd. 2, Stuttgart 1998, S. 87–228, hier S. 165.
- ²² Siehe hierzu *Ch. J. Raub*, Vergoldung in der Vor- und Frühgeschichte (Ber. Fachvereinigung Edelmetalle 1983), S. 41 ff.
- ²³ *H.-H. Müller*, Die Tierreste aus dem ehemaligen Königshof von Helfta, in: *Jahreschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch.* 78, 1996, S. 159–264, hier S. 194–196.
- ²⁴ Zu Helfta allgemein: *P. Donat*, Der Königshof Helfta I. Die frühmittelalterlichen Funde und Befunde der Ausgrabungen 1977–1981, in: *Zeitschr. f. Arch.* 22, 1988, S. 103–125; *ders.*, Der Königshof Helfta II. Vormittelalterliche und mittelalterliche Funde – Ergebnisse der Grabungen 1977–1981, in: *Zeitschr. f. Arch.* 23, 1988, S. 225–259.
- ²⁵ Für *Peter Donat* (*Zeitschr. f. Arch.* 22, 1988, S. 103) sind die zwei überlieferten Königsaufenthalte und weitere Erwähnung in den Schriftquellen Beleg für die Bedeutung Helftas als Königsgut. Diese Einschätzung steht jedoch im Widerspruch zum archäologischen Befund, der zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht, eher auf einen geringen Stellenwert hinweist.
- ²⁶ *P. Donat* (wie Anm. 24), 1988, S. 124.
- ²⁷ *H. W. Böhme* (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, 2 Bde., Sigmaringen 1991; *ders.*, Steinernen Türme beherrschen das Land. Zur Erforschung der Burgen der Salierzeit, in: *Archäologie in Deutschland* 1990, H. 4, S. 22–35.
- ²⁸ *I. Stork*, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim, in: *Arch. Landesmus. Baden-Württemberg* (Hrsg.), *Die Alamannen. Begleitbd. z. Ausstellung Stuttgart 1997*, Stuttgart 1997, S. 290–310.
- ²⁹ *G. Fingerlin*, Ranghohe Krieger für sichere Straßen, in: *Archäologie in Deutschland*, 2000/1, S. 34–35.
- ³⁰ Zu Wackernheim siehe: *E. E. Stengel* (Hrsg.), *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, Bd. 1, Marburg 1958, Nr. 59, Nr. 60, S. 101–103. – Biographische Hintergründe zur Person des Ottakars: *F. Staab*, Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit (Diss. Mainz 1972), Mainz 1975, S. 381 ff, 401 ff.
- ³¹ *J. Decaens*, La motte d'Olivet à Grimbosq (Calvados). Résidence seigneuriale du XI^e siècle, in: *Arch. Médiévale* 11, 1981, S. 167–201.
- ³² *U. Koch*, Die frühgeschichtlichen Perioden auf dem Runden Berg (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14), Stuttgart 1991, S. 83–127, hier S. 116–126.
- ³³ *W. Brockner*, Frühe Buntmetallgewinnung in der Harzregion, in: *Berichte z. Denkmalpflege in Niedersachsen* 1992/H. 4, S. 151–153; *W. Brockner/L. Klappauf*, Spätantike Metallgewinnung und -verarbeitung im Harzraum, in: *H. Steuer/U. Zimmermann* (Hrsg.), *Montanarchäologie in Europa*, Sigmaringen 1993, S. 177–182.
- ³⁴ *L. Klappauf*, Zur Bedeutung des Harzes und seiner Rohstoffe in der Reichsgeschichte, in: *H. W. Böhme* (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit*, Bd. 1, Sigmaringen 1991, S. 211–232, hier S. 220. – *Ders./F. A. Linke*, *Montanarchäologie im Harz*, in: *A. Jockenhövel* (Hrsg.), *Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter*, in: *Vierteljahrschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch.*, Beih. Nr. 121, Stuttgart 1996, S. 93–111.
- ³⁵ *L. Klappauf* (wie Anm. 34), 1991, S. 220–224.
- ³⁶ Zur mittelalterlichen Bergbau- und Verhüttungsgeschichte des Harzes siehe *L. Klappauf*, *Zur Archäologie des Harzes im frühen Mittelalter*, in: *Bernward v. Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Ausstellungskat. Hildesheim 1993*, Bd. 1, Mainz 1993, S. 249–257; *Chr. Bartels*, *Montani und Silvani im Harz*, in: *A. Jockenhövel* (wie Anm. 34), 1996, S. 112–127.
- ³⁷ *N. Steinau*, Historisch-Geographische Aspekte zur Erforschung der mittelalterlichen Siedlung Düna, in: *Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 6, 1986, S. 10–16.
- ³⁸ Parallelen sind u. a. aus Münster und dem Bergbaurevier St. Ulrich-Bollschweil im Süd-Schwarzwald bekannt: *M. Untermann/A. Bechtold*, *Die Stadtwüstung Münster im Breisgau*, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 3, 1997, S. 73–82; *A. Schlageter*, *Das Revier Birkiberg im Möhlintal. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Bergbaus im Möhlintal zwischen Bollschweil und St. Ulrich*, in: *Zeitschr. des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“* 116, 1997, S. 29–126; *M. Fröhlich/H. Steuer/A. Zettler*, *Die Burg am „Birchiberg“ in Bollschweil-St. Ulrich, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald*, in: *Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg* 1998, S. 279–285.
- ³⁹ *W. Meyer*, *Rodung, Burg und Herrschaft*, in: *Burgen aus Holz und Stein* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters), Olten/Freiburg i. Br. 1979, S. 43 ff.
- ⁴⁰ Bei aller Konkurrenz bestanden zwischen den Städten und den Adelssitzen in ihrem Umland durchaus auch für beide Seiten vorteilhafte wirtschaftliche Beziehungen. Exemplarisch: *R. Seyboth*, *Reichsstadt und fürstliche Residenz. Nürnberg als Versorgungszentrum für die fränkischen Hohenzollernresidenzen im späten Mittelalter*, in: *W. Paravicini* (Hrsg.), *Alltag bei Hofe*. 3. Symp. Residenzen-Komm. Akad. Wiss. Göttingen, Ansbach 28. Febr. bis 1. März 1992 (*Residenzenforschung* Bd. 5), Sigmaringen 1995, S. 65–81.
- ⁴¹ *R. Christlein*, *Die Burg von Poikam im Landkreis Kelheim – ein Denkmal mittelalterlicher Sozialgeschichte und seine Erforschung*, Sonderdruck aus „Baubericht 1974“ der Rhein-Main-Donau AG, München, April 1975, S. 2–12, hier S. 8 ff.
- ⁴² *D. Barz*, *Das „Feste Haus“ – ein früher Bautyp der Adelsburg*, in: *Burgen und Schlösser* 34, 1993, S. 10–24.
- ⁴³ *U. Zahn*, *Neuere Untersuchungen zur mittelalterlichen Eisengewinnung auf der südlichen Frankenalb*, in: *Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern* 105, 1979, S. 139–153, hier S. 146.
- ⁴⁴ *F. Irsigler*, *Konrad v. Weinsberg* (etwa 1370–1448). Adeliger – Diplomat – Kaufmann, in: *Württembergisch Franken* 66, 1982, S. 59–80; *H. Ammann*, *Die Weinsberger Rechnungen und die Wirtschaftsgeschichte*, in: *Württembergisch Franken*, Bd. 50, N.F. 40, 1966, S. 169–184.
- ⁴⁵ Siehe hierzu *W. v. Stromer*, *Zur Organisation des transkontinentalen Ochsen- und Tuchhandels im Spätmittelalter. Die Ochsenrechnung des Reichserbkämmerers Konrad von Weinsberg anno 1422*, in: *E. Westermann* (Hrsg.), *Internationaler Ochsenhandel (1350–1750)* (Akten des 7th International Economic History Congress Edinburgh 1978), Stuttgart 1979, S. 171–195; *ders.*, *Wildwest in Europa. Der transkontinentale Ochsenhandel der frühen Neuzeit. Kultur u. Technik*, in: *Zeitschr. des Deutschen Museums München* 3, 1979, S. 36–43.
- ⁴⁶ *H. Ammann*, *Konrad von Weinsberg Geschäft mit Elsässer Wein nach Lübeck im Jahre 1426. Untersuchungen zur Geschichte des Oberrheinraumes I.*, in: *Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins* 108, 1960, S. 466–498.